





„Immer neu Atem holen“

Der tschechische Bassist **Miroslav Vitous** zählt zu den großen Virtuosen des Jazz. Er war Mitbegründer von Weather Report und brachte einen spezifisch europäischen Ton in die Musik. Am Nikolaustag wird er 70 Jahre alt. Ein Rückblick auf seine Karriere.

Von Berthold Klostermann

Begnadet sein Instrument zu spielen, begründet noch keine Weltkarriere. Bei Miroslav Vitous waren es zwei Wiener, Friedrich Gulda und Joe Zawinul, die dazu beitrugen, den hochtalentierten 19-Jährigen aus der „Goldenen Stadt“ in den Fokus der Jazzwelt zu katapultieren. Im Mai 1966 hatte Klassikstar Gulda, der stets mit dem Jazz liebäugelte, in Wien jenen „Internationalen Wettbewerb für Modern Jazz“ organisiert, der mehreren Musikern aus dem damaligen Ostblock den Weg in den Westen ebnete: Der Leipziger Joachim Kühn (3. Platz, Klavier) kehrte erst gar nicht in die DDR zurück, die Tschechen Miroslav Vitous (1. Platz, Bass) und Jan Hammer (2. Platz, Klavier) gewannen ein Stipendium fürs Berklee College in Boston, wo ihr Landsmann Jiri „George“ Mraz (2. Platz, Bass) nach seiner Emigration in die USA 1968 ebenfalls studierte. Weitere Preisträger des Wettbewerbs – etwa Franco Ambrosetti, Randy Brecker, Eddie Daniels, Jiggs Whigham – wurden zu festen Größen der Jazzszene.

In der Jury saß – neben Cannonball Adderley, Ron Carter, Art Farmer, J.J. Johnson und Mel Lewis – Joe Zawinul, der 1958 in die USA gegangen war und seit 1961 Adderleys Quintett angehörte. An dessen Rolle hat Vitous allerdings unschöne Erinnerungen: „Noch in Wien bot mir Cannonball einen Platz in seiner Band an.

Foto: Sven Thielmann



Mit seinem 1969 erschienenen Debüt-Album „Infinite Search“ erregte der junge Miroslav Vitous Aufsehen.

Daraus wurde aber nichts – aus diversen Gründen. Einer war, wie ich viel später herausfand, dass Joe mich nicht in der Band haben wollte. Er war ein Manipulant erster Güte; was er konnte, verdrehte er zu seinem Vorteil.“ Allerdings räumt Vitous auch Visa-Probleme ein, derentwegen er mit Adderley nicht hätte um die Welt touren können. Mit Zawinul sollte er bald wieder zu tun haben, einander grün wurden die beiden jedoch nie.

Fürs Erste nahm Vitous das Berklee-Stipendium wahr – nur um sich über das Niveau der vermeintlichen Eliteschmiede zu wundern: „Das war niedriger als alles, was ich vom Konservatorium in Prag gewohnt war. Da kam ich nun an die Berklee School of Music in Boston und lernte eigentlich nur, Skalen zu spielen. Das hatte ich schon, als ich mit sechs auf der Geige anfang.“ Die war sein erstes Instrument, bevor er, Sohn eines Saxofonisten, mit zehn Jahren Klavier lernte, um mit 14 zum Kontrabass zu wechseln. Er studierte am Konservatorium, das Antonín Dvořák einst geleitet hatte, jammte, wo sich Gelegenheit bot, spielte in Dixie-Kapellen und unterhielt mit seinem Bruder Alan (Drums) und Jan Hammer (Piano) eine Band namens „Junior Trio“. Gleichzeitig war er als Spitzensportler aktiv und gehörte zur tschechischen Olympiamannschaft im Freistilschwimmen. „Das gab mir die Kraft und Disziplin, physische Anstrengungen zu meistern“, betont er. „Als junger Kerl aus dem Ost-

Der Ausstieg bei Weather Report hatte mehr finanzielle als musikalische Gründe

block allein in New York, da brauchte man mentale Stärke. Dass ich gelernt habe zu überleben und weiterzumachen, verdanke ich dem Schwimmen.“

Ein Jahr lang blieb er in Boston, lernte aber, von Berklee enttäuscht, autodidaktisch weiter. 1967 kam er nach New York, wo man auf den jungen, klassisch ausgebildeten Tschechen mit der makellosen Intonation und dem klaren Sound rasch aufmerksam wurde. Statt als Teil der Rhythmusgruppe sah Vitous den Bass als gleichberechtigtes Instrument, das – gern mit dem Bogen – melodisch spielen,

Raum und Atmosphäre schaffen und mit den anderen kommunizieren kann. Es klingt schon eine Spur Überheblichkeit mit, wenn er sagt: „In der Frühzeit des Jazz konnten Bassisten ihr Instrument gar nicht spielen. Die meisten waren Tubaspieler oder Posaunisten, die zum Bass wechselten, weil es keine Bassisten gab. Wir haben uns daran gewöhnt, Jazz mit Bassisten zu hören, die nicht spielen konnten. Das änderte sich erst, als Bassisten die Szene betraten, die spielen konnten und daraus etwas machten. So einer bin ich. Ich spiele nicht permanent, sondern antworte darauf, was andere spielen, und umgekehrt. Eine ständige Konversation.“

In New York spielte Vitous mit Art Farmer, Freddie Hubbard, Bob Brookmeyer, Stan Getz oder Chick Corea, wobei er gelegentlich, etwa auf Herbie Manns Erfolgsalbum „Memphis Underground“ zum E-Bass griff. Im Miles Davis Quintett vertrat er 1967 eine Woche lang Ron Carter und lernte dort Wayne Shorter kennen, der ihn zu seinen LPs „Super Nova“ (1969) und „Moto Grosso Feio“ (1970) hinzuzog. Joe Zawinul wiederum beteiligte ihn am Album „Zawinul“ (1970), wofür Vitous sich – nach seinem fabelhaften Leader-Debüt „Infinite Search“ (1969) – mit einer Einladung zu dem Zweitling „Purple“ (1970) revanchierte. Shorter, Vitous, Zawinul – damit war das Triumvirat beisammen, das 1971 mit Weather Report eine der erfolgreichsten Fusion-Bands überhaupt gründete. „Ich fand es an der Zeit,“ so Vitous, „eine Gruppe zusammenzustellen. Der Erste, an den ich dabei dachte, war Wayne. Ich rief ihn an, und er fragte, was ich davon hielte, wenn wir Joe mit ins Boot holten. ‚Warum nicht?‘ meinte ich. So kam es zu Weather Report. Ich weiß, dass Joe es anders darstellt, aber so war es wirklich.“

In der Tat setzte Zawinul andere Akzente: „Wayne und ich waren Weather Report. Miroslav Vitous nahmen wir anfangs als Partner mit, aber das war nicht gescheit. Miles Davis fragte mich: ‚Warum nehmt ihr den Miroslav als Partner, ihr seid’s deppert.‘ Die allgemeine Ansicht war, Miroslav sei ein großartiger Bassist, aber er verdiene nicht, Partner zu sein. Die Tantiemen für die Schreiberei, das Komponieren, wollten wir anfangs auch gleichmäßig verteilen, aber das ging sich nicht aus, weil Miroslav nicht gut genug

schrieb. Also schlug ich vor, dass jeder die Tantiemen für seine Stücke selber kassiert.“ Eher um Finanzielles als um Musikalisches ging's denn auch bei den Differenzen, als Vitous Ende 1973, nach vier Studioalben, ausstieg. Insbesondere Zawinul wollte den Sound der Gruppe mehr in Richtung Groove und Funk entwickeln, dazu war Vitous mit seinem offenen, atmosphärisch-impressionistischen Spiel nicht der Richtige, und das sah er selbst so. Verbittert blieb er, da er sich von den Ex-Partnern um Anteile betrogen fühlte. Auf die Musik von Weather Report sollte der Bassist erst Jahrzehnte später wieder zurückkommen.

Für ein Jahr zog er sich von der Szene zurück, es folgte eine Phase stilistischer Neuorientierung, die ihn um 1980 zum ECM-Label führte, in dessen Klangästhetik er sich perfekt fügte. Dort nahm er die Zusammenarbeit mit Chick Corea und Roy Haynes wieder auf („Trio Music“), die 1968 mit dem Corea-Album „Now He Sings, Now He Sobs“ spektakulär begonnen hatte. Mit den Label-Künstlern John Surman, John Taylor (bzw. Kenny Kirkland) und Jon Christensen formierte er ein eigenes Quartett, tat sich mit weiteren Koryphäen des Hauses (Terje Rypdal/Jack DeJohnette, Jan Garbarek/Peter Erskine) zum All-Star-Ensembles zusammen und bewies sich mit dem Soloalbum „Emergence“ als kongeniale Ergänzung zu den das Label prägenden Bassisten Gary Peacock, Dave Holland oder Arild Andersen. 1979 begann Vitous zu lehren, wurde 1982 Direktor der Jazzabteilung am New England Conservatory in Boston – und kehrte auch diesem, frustriert vom kommerziellen Betrieb, 1988 den Rücken: „In solchen Schulen triumphiert das Geld über alle Prinzipien künstlerischer Ausbildung.“

Lieber konzentrierte er sich in den Neunzigerjahren auf die Entwicklung, später auch Vermarktung einer digitalen Sound-Library, die es möglich mache, „zu komponieren, ohne 80.000 Dollar für ein Sinfonieorchester ausgeben zu müssen. Ich brauchte für meine Kompositionen hochwertige Sounds. Ich liebe Computertechnologie, aber dort gab es nur Micky-Maus-Klänge. Also machte ich mich selbst daran und sampelte ein ganzes Sinfonieorchester inklusive aller Solostimmen. Ich komponiere nicht mit

Stift, sondern mit Sound, und viele arbeiten so. Heute hat praktisch jeder Komponist in Hollywood die Library; in aller Welt wird sie eingesetzt.“ Auch von ihm selbst, etwa als er auf „Universal Syncopations II“ seine längst patentierten „Miroslav Vitous Symphonic Orchestra Samples“ mit dem Spiel von Jazzsolisten kombinierte. Das Album folgte „Universal Syncopations“, wo Vitous 2003 nach siebenjähriger Pause wieder als Leader in Erscheinung trat. Für die

„In der Frühzeit des Jazz konnten Bassisten ihr Instrument gar nicht richtig spielen.“

Rückkehr ins Aufnahmestudio gönnte er sich mit Jan Garbarek, Chick Corea, John McLaughlin und Jack DeJohnette ein Dream-Team aus alten Gefährten, die er nur nicht alle zur selben Zeit am selben Ort versammeln konnte: „Das war ein langer Prozess, ähnlich wie in klassischer Musik, wo man so lange Takt 69 bis 110 aufnimmt, bis alles stimmt. Ich habe geschnitten wie einst Miles Davis mit der begrenzten Technologie, die er damals hatte. Man hört es dem Album aber nicht an, so inspiriert waren alle.“

35 Jahre nach der Gründung von Weather Report begann Vitous, sich erneut mit Sound, Ästhetik und Repertoire der Gruppe auseinanderzusetzen. Dabei spielte er neben eigenen Kompositionen von einst und jetzt, Material von Ornette Coleman oder Reverenzen an die Überväter Miles Davis und Antonín Dvořák auch Variationen auf Stücke seiner beiden Ex-Partner Shorter und Zawinul. Den Welthit „Birdland“ etwa, bei dem damals Shootingstar Jaco Pastorius in die Saiten griff, unterzog er einer radikalen Neubearbeitung mit zwei Saxofonisten und zwei Drummern, die $\frac{3}{4}$ gegen $\frac{4}{4}$ spielen, während Keyboarder Aydin Esen höchst einfallsreich Zawinul'sche Sounds umschiffte und Vitous seinen Piccolo-Bass mit Bogen und Wah-Wah-Pedal bediente. Auf kunstvolle Weise wird der Klassiker dekonstruiert und zer-improvisiert, obwohl das Thema stets präsent bleibt. Zu hören, wie der Tscheche, der längst in Norditalien lebt, das Material seiner Ex-Kollegen mit luftig-sphärischem Spiel

und bisweilen freien Improvisationen neu auslotet, hilft, seine damalige Rolle in der Band zu verstehen. Vielleicht musste er erst 70 werden, um nicht mehr „nur“ als Virtuose zu gelten, der es bei Weather Report aber nicht geschafft hat, gegen zwei übergroße Egos auf Dauer zu bestehen. Vitous hat selbst ein großes Ego. Seine künstlerische Vision war ihrer Zeit voraus, mit dem erfolgsorientierten Groove-Konzept eines Zawinul jedoch nicht kompatibel. ■

Hör-Tipps

Miroslav Vitous, Infinite Search (1969); Rhino/Warner
Journey's End (1982); ECM
Emergence (1985); ECM

Universal Syncopations (2003); ECM
Music of Weather Report (2010/11); ECM

Chick Corea, Now He Sings, Now He Sobs (1968); Blue Note/Universal
..., Trio Music Live (1984); ECM

Jan Garbarek/Peter Erskine, Star (1991); ECM

Terje Rypdal/Jack DeJohnette (1978); ECM

Weather Report, Live in Tokyo (1972); Columbia/Sony

